

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **13 (1857)**

Heft 34

PDF erstellt am: **27.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der Postheiri

Honny soit qui  
mal y pense.



13. Bd.

1857.

No. 34.

22. August.

## Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

### Postheirichs Votum in der eidgenössischen Mehlfraße.

Also liegen fünfzehnhundert oder fünfzehntausend Fässer eidgenössisches Mehl, mit welchem man im Preußenkrieg für die schweizerische Armee „Mütschli“ backen wollte, zu Basel im Bahnhof; der Bundesrath weiß nichts damit anzufangen und muß unterdessen dafür noch Lagergeld bezahlen.

Da hilft freilich kein langes Besinnen, sonst könnte ob dem baslerischen Lagergeld dem eidgenössischen Finanzminister noch zuletzt das Liegen weh thun. Höret, was Postheiri rathet.

Es kommt nun bald der eidgenössische Bundeselbstag. Die Zeit, bis auf welche das Schweizervolk mit seinen Nationalrathen, Bundesrathen und übrigen „Diensten“, vom Meisterknecht im Bundespalast bis zum letzten Hüterbuben herunter, gebündelt hat, ist nun in Kurzem abgelaufen. Da pöpperlet doch gewiß manchem das Herz lauter als gewöhnlich und er denkt: es könnte mir doch vielleicht fehlen; wer weiß, ob ich es dem Meister immer „breicht“ habe? und würd' ich g'schickt, so ging's mir viel z'übel. „Wo bliebe dann“, denkt der Herr Nationalrath, „das alle sechs Monate wiederkehrende Bilanzreisli nach der Bundesstadt, wo man so ungenirt als garçon leben kann? was würde aus der behaglichen Kaffeestunde nach Tisch auf der Münsterterasse und aus dem gemüthlichen Schoppen beim Säubenz?“ — „Wie könnt' ich mich hineinschieben, wenn mein Schild zerbrochen und mein Name

durchgewischt würde aus dem goldenen Buch des eidgenössischen Staatskalenders“, — denkt der stolze Bundesbaron. Und selbst der eidgenössische Posthalter zu Eschiers hinter dem Buffalora klammert sich am „Seigel“ fest, den er auf der Leiter der eidgenössischen Beamtenhierarchie inne hat.

Da gilt's, meine Herren, den Herrn und Meister, das Schweizervolk, bei guter Laune zu erhalten. Kein besseres Mittel dafür, als zum Schluß unserer Amtsdauer die Veranstaltung einer großen eidgenössischen

#### „Küechleten“.

Zu den eidgenössischen „Küechli“ würden vor Allem die fünfzehntausend Fässer eidgenössisches Mehl verwendet. Was das nöthige Schmalz betrifft, so weiß zwar Postheiri ganz gut, daß in der Eidgenossenschaft „nicht Alles Anken ist“. Er meint aber, von dem Fett, womit die schweizerische Staatsmaschine geschmiert und gesalbt werden muß, könnte schon so viel erspart werden, daß die Küechli darin gebacken werden könnten.

Mein Vorschlag geht demnach dahin: Die Juragewässerkorrektionskommission erhält den Auftrag, unverzüglich den Murtnersee ausschöpfen zu lassen. Sobald dies geschehen, wird das Seebecken mit einem währschaffen „Niblen-Caffee“ gefüllt. Die sämtlichen eidgenössischen Behörden machen sich an's Küechlen; der Bundesrath macht „Chneu-blägen“, der Nationalrath „Föbelschnitten“, die

eidgenössische Kanzlei „Hirzeshörnli“, das Bundesgericht „Tubackrollen“ u. s. w. — Nun wird jeder stimmfähige Schweizer durch die eidgenössische Post gratis an die Ufer des Murtnersees geführt, wo die Rüecli aus dem eidgenössischen Mehl unter dessen aufgelastert wurden.

Und nun guten Appetit, Eidgenossen, greift zu!  
Was gilt's, das hilft. Wir werden alle wieder

gewählt, bis zum eidgenössischen Perspektivfuttermalaufsichter hinauf, droben auf der Bundespalastaltane. Zudem wird der eidgenössischen Kasse hiedurch eine große Erleichterung zu Theil, indem sie von da an das theure baslerische Lagergeld (und daß dieß nichts Geringses ist, weiß jeder, der einmal bei den Drei-Königen übernachtet war) nicht mehr zu bezahlen braucht.

## Bebbi Schendrian erzählt weitere „Unamietigkeiten“, denen er fortwährend ausgesetzt ist.

(Aber diesmal nicht seiner Frau.)

S'fin gestert Tyroler uf der Schigematte g'fi und hän g'funge und si hän no zwei netti, tolli Meitli by sich g'ha, woni halt gar donnersgern g'feh und die ni halt viel lieber hör ihri Naturjobler sänge as die langwiligi Plärerei in de Günsert und im Theater. Do hän sie au e Komiker by sich g'ha, dä hett als der „schlau Hensel“ g'funge un nomeh so infam lustigi Liedli, und hett als G'fräser derzue g'schnitte, daß i als vor lache schier abbem Bank abe g'heit by.

I bi do ame Tisch g'sesse bi guete Frind, grad untename Lindebaum, ame schene schattige Plätzli und ha mi „Finetteli“ uf der Schoß g'ha, es isch's halt alliwil e so g'wohnt; aber das het's mi kaibe Hindli, es ka keini andere Hind lide in d'Mähi lo, sunst fangt's gleich a häfzge gege sy. Do kunt ämmel au, während dem i am beste Zuelose g'sy by, wie die Tyrolermeitli sänge und i mi so vergafft ha annene, e Hund by nis dure und my Finetteli schnauzten a, do schnappt dä Raib gegene und rißt mer der grefti Schlenz in d'Hose! Dem hani aber e Tritt gä, daß er dervo g'stoge u'isch; aber der Schlenz hani g'ha un meren go zue naie lo, vonere so e Ufwärtere hani mi schenirt. I hätt' eigetli do heim solle go andri Hose alege, aber die donners Tyrolerli hän mer e so guet g'falle, daß i denkt ha, „a was i blib halt do und verdeck dä Schlenz mit em Rockfäcke“.

Wär' i aber numme gange, denn wenn ich dra denk', wie si noch s'Schindlueber mit mer tribe hän, so kummi in e Wueth ine, i kenn mi schier nimme!

Es isch do der Dänni der bi g'fi, dä Fesler; dä hett afange s'Espett mit mer tribe vo wäge mim Hindli und mine Hose; aber ich hanem als au use gäh, daß er gern g'schwige hett; do hett er schintz e mol gnueg biloh vomer; denn er isch

ufg'stande und hett g'seit, „jetz will i heim“ und isch fort. Ih ha denkt, „gang nur du Raib, so hani doch au Ruch“.

Es hett do grad wieder dä Komiker e famos Liedli a'gfange sänge und hett wieder sini G'fräser derzue g'schnitte, das het mi halt keftlig dunkt, daß i mi ganz vergesse ha derbi, b'unders dur's Uspasse, daß i au der Text verstand. S'isch under andrem au e Vers drinn g'sy, dä fast e mol uf my paßt hätt': „s'heb' e Ma ufeme Maskeball mit ere flotte Maske n'abunde, und wo ner ihre gnueg uftischt ka hett, so hätt' sie em solle ihr nätt Geschli zeige; do zieht sie ihr Maske n'ab und — er sieht bigott sy Frau — do heb' er halt e Freid g'ha und g'seit, er heb scho g'wißt, daß sie's sig; inwendig heb' er aber g'suecht, „Si daß di doch der Deifel hol!“ — E so het dä Komiker mänge Vers g'funge, guet ämmel au e Stucker acht. Wo ner fertig g'fi isch, hett halt Alles dätschlet und „Bis, bis“ g'schraue; ich ha halt au wietig dätschlet und „Bravo“ g'ruefe. — Do uf eimol isch's mer, as wie der Wind mi Pericke furt nähm; ich grif an Kopf und richtig ist sie weg „Herjemmerli, mi Pericke, mi Pericke!“ rief i do im Schrecke, daß Alli zäme uf my g'luegt hän. Die andre Frind am Tisch lache wie d'Marre und dite an Baum uff. I lueg uff, — do hangt sie bigott ame Ast obe.

Ich, wie's Biswetter, ha welle uf der Tisch sto und sie abe länge, aber — uffto und wieder abeplumpse, isch eis g'sy — ich aber nonemol uf und rütsch — isch mi einte Rockfligel ab, dä mer e so ne Raib an Bank bunde hett, und denk' der nur au, grad dä, woni uf der Site der Schlenz in de Hose g'ha ha! —

Do aber hett mi Zorn keini Grenze meh g'ha, b'unders wo ni no der Dänni seh' hinder eme



Baum stoh, dä mi Perücke ame Schnierli g'ha hett und uff und abe zieht, daß sie in der Luft umme g'flogene n'isch wie ne Summervogel. Do fahr' i halt trotz mine verrissene Rock und Hose uf der Tisch und verwitsch sie und riß sie ab — dä Ruck isch aber so stark g'si, daß es mi abem Tisch abe g'schlage hett und ha no mi Scheppli sammt em Glas und em Teller abe g'heit. —

Do isch's derno erst recht losgange mit lache und „bravobriete“ und s'hett mi dunkt, d'Lit sige no uf d'Bänk und Tisch g'stiege, daß sie's besser g'sähe. I ha mi g'schämt wie ne g'schorne Pudelhund und bi uf und dervo so g'schwind i ha kenne. Do simer aber erst no e ganzi Masse so kaibe Buebe no g'loffte und hän g'schraue „Ch luege dä, luege dä!“ und hän mi einte Rockfäcke ufeme Steckte gha, as wie ne Fahne, und hän mi bim Donnerli verfolgt, bis ich deheime g'sy by; ih ha mi mege umkehre und ene der Steckte zeige, wie ni ha welle, s'hett nit g'nutzt s'isch im Gegetheil allewyl ärger worde.



Und das hani Alles im Dänni z'verdanke; er mueß mer aber g'wiß au emol d'ra glauwe, dä Raib.

## Feuilleton.

### Haarkrauhende Betrachtungen eines Kulturstädtlers.

Spottschlechter ist es doch Niemanden ergangen als unserm Zuchtthaus. Zuerst ist's verbrannt in Baden und dann unter's Eis gegangen in Marau. Verflüchter nützt nüt.

### Novitäten aus der Industrie-Ausstellung.

#### I.

(Vor der Escher'schen Dampfmaschine mit den Schiffsmodellen.)

(Mehrere Landleute rathen hin und her, was das wohl für eine Maschine sein könne.)

Ein Rechtsagent (hervortretend): Das han ich Euch scho säge. Das isch e mechanische Webstuhl und das da (auf die Schiffsmodelle zeigend) si d'Weberschiffli.

#### II.

Ausspruch des Sokrates des Handwerkervereins: s'Leber ist e sehr difficile Artikel; es darf weder Licht no Schatte ha.

#### III.

Gumiteh-Herr zu Fremden: Hier sehen Sie sehr interessante anatomische Vögelpräparate. Die rothen Gerippe kommen daher, daß die lebendigen Vögel mit Krapp gefüttert wurden und da bekanntlich Krapp ein scharfes Gift ist, so wurde das Gerippe davon roth. Es ist nicht gefärbt; es ist naturell.

### Erklärung.

Sollte vielleicht die philosophische Fakultät der Universität Neu-Athen willens sein, mir den Dokortitel zu ertheilen in Anbetracht, „daß mir offenbar die klassische Bildung abgehe“, daß ich aber dem ungeachtet schreiben und lesen könne, so erkläre ich mich hiemit zum voraus bereit, diese Würde mit Freuden anzunehmen. Zugleich empfehle ich einem verehrlichen Publikum meine Niederlage von ächtem pädagogisch-journalistischen Diesbach-Balsam.

Kriteli,

muzopotamischer Volksschullehrer.

### Warum die Baslerschanzen nicht geschleift werden.

Dreier: Weist du warum man jetzt schließlich die Feldbefestigungen doch stehen läßt?

Meier: Nein!

Dreier: Damit die Soldaten, welche im Winter nicht einrückten, nun dort ihre Strafwaschen abspielen können.

### Juristisches.

(Nach einem gerichtlichen Augenschein.)

Fürsprech: Gottlieb weischt jetzt, was ne Augenschein ist?

Gottlieb (ein Knabe): He nei, Herr Fürsprech.

Fürsprech: I will der's säge: „d'Herre trinke und — d'Burezahl.“

Gottlieb: Soo! Mit ä Wunger ist hüt so Mängi — g'leert worde.

### Kulturstaatliches.

Zeier Chasper: Du Ehlemenz, worum het me-n-au euse Engelwirth i's Sittgericht ine g'wählt?

Ehlemenz: Das isch vo wege dorum; Euse Pfarrer prediget d'Moral und der Engelwirth, si Fründ, git die abschreckende Bispil!

Benedikt: Gosch de Herbst au uff Bern a d'Vehuzstellig Ehlemenz?

Ehlemenz: Jo, e so Mitte Oktober.

Benedikt: Gut, hört g'fesch mi denn!

Die Forstschule auf der kulturstaatlichen Straf-anstalt wird mit nächstem Frühjahr wieder eröffnet. In derselben wird hauptsächlich das Freveln im Walde mit dem damit verbundenen Sicherheitsdienst dozirt. — Aspiranten mögen sich recht bald melden beim Oberaufseher.

**Briefkasten.** G. in L. Contenti estote? — N. St. Verschwiegen wie das Grab! — Breitenmann. Gnädlich auch wieder einmal? Willkommen, Ungetreuer! — Frig. Also nächstens mehr! — W. A. in D. Das „Fränkli“ beliebt Sie bei der Expedition wieder abzuholen; brucht si nüt! — F. in F. u. Comp. I. dürfte zarte Gemüther beleidigen. Ihr Wunsch kann erfüllt werden; aber die Adresse? — G. K. Wir werden das Bild unfrem Zeichner vorschlagen. — G. in W. Pays-bas! — L. L. in J. Nicht pikant! — N. K. in B. Die Schulblume ist Meibinger. — N. in W. Dito. — A. B. C. Zur Verarbeitung aufgehoben. B. In der gebotenen Form können wir schon des Raumes wegen die Geschichte nicht mittheilen, behalten uns jedoch spätere Verarbeitung vor. — L. K. in N. In solcher Stellung und Funktion zeigt man sich dem Publikum nicht. — W. B. in W. Rührend aber wüste. — Nationalrath. Nous y pensons. — K. in N. Heute fehlt es uns an Raum. — M. in N. Non capisco. — F. J. Ihr Better ist ein Edward! — An das schweizerische Volksschulblatt. Sie beschuldigen in einer Correspondenz Heinrich, er habe die muzopotamischen Lehrer wegen ihres Bestrebens um Gehaltserhöhung verlächt. Haben Sie den angeklagten Artikel gelesen, Hr. Dr.? Zur Ehre Ihres Verstandes wollen wir glauben Nein. Ein Pädagoge wie sie, sollte aber nicht läppisches Zeug abdrucken, ohne die Sache vorher geprüft zu haben. Wenn Sie Verflüchter verstehen, so werden Sie leicht einsehen, daß der betreffende Artikel gerade von einem Schullehrer Ihrer Heimat geschrieben ist, der ganz gut weiß, warum es mit der Befolgung nicht vorwärts will. —